

Ausgrabung am Kotacpart bei Hódmezővásárhely.

(Hieher gehören die Tafeln XI—XIX.)

I.

Im Jahrgang 1932. dieser Zeitschrift hatte Dr. M. Párducz, über die Resultate¹ jener Probegrabung Bericht erstattet, welche er, als Vorbereitung zur Grabung von 1933., am Kotacpart bei Hódmezővásárhely in der Farm des Ernő Vata unternahm. In seinem Bericht schilderte er die dort aufgedeckten kupferzeitlichen Gräber und sprach auch von dem chronologischen Verhältnis derselben zur grossen Ansiedlung, welche zur III. Periode der Tisza-Kultur gehört. Den Stoff der Ansiedlung als Resultat der Probegraben hatten wir selbst mitgeteilt.²

Die Festsetzungen des H. Párducz haben die Grabungen vom Jahre 1933. nicht nur gerechtfertigt, sondern in vieler Hinsicht auch noch ergänzt.

Die Resultate der Arbeit von fünf Wochen können wir jetzt nur teilweise mitteilen, weil der ausserordentlich reiche keramische Stoff der grossen Ansiedlung, noch immer in Bearbeitung steht. So wollen wir jetzt nur vom spätneolithischen Wohnhause der Ansiedlung, von den aeneolithischen und frühkupferzeitlichen Gräberfeldern sprechen.

II.

In der südwestlichen Ecke des äussern Hofes der Farm, entfaltete sich jener unregelmässig geformte Schutthaufen, dessen Länge etwa 6·40, die Breite 4·40 m betrug. Die Lehmstücke mit Schilfabdrücken lagen 10—30 cm dick übereinander (XI. 1.). Über dem Schutt lagen auch zerstreut aeneolithische und frühkupferzeitliche Scherben, aber die starken Einwühlungen stammten nicht aus dieser Zeit und befanden sich glücklicherweise an solcher Stelle, wo sie unsere späteren Beobachtungen nicht störten, resp. die wichtigsten zu beobachtenden Sachen nicht zu grunde richteten.

¹ Arbeiten VIII. S. 103—111.

² Ebenda S. 13—15.

Nach Beseitigung der dicken gebrannten Schichte, erschien eine ziemlich mit Gruben durchsetzte Oberfläche, in deren Mitte die Umrisse eines Stark ausgebrannten Herdes, von der Dimension 100×80 cm, sichtbar waren. Rundherum lag charakteristischer keramischer Stoff. Das Verhältnis des Herdes zur aufgedeckten Oberfläche konnten wir nicht genau bestimmen. (XI. 2.). In der nördlichen Ecke des aufgedeckten Teiles erschien die Mündung einer unregelmässigen Grube, an deren Rande befindliches Gefäss und flache Beschwerer davon zeugten, dass dieselben samt der Hütte der III. Periode der Tisza-Kultur angehören. Auf der vom Staube des Schuttes rotgefärbten Fläche, fanden wir an vier Stellen graue Aschenflecke, worunter an allen vier Stellen verkohlte Holzstücke zum Vorschein kamen. Alle vier waren zweifellos an ihrer ursprünglichen Stelle, wenn auch im mehr oder weniger geschädigten Zustande. Diese Holzstücke ermöglichten den Grundriss festzustellen. Von allen war das in der östlichen Ecke befindliche im besten Zustande erhalten, obwohl auch dieses nur kaum einige cm lang war.

Die Lage der vier verkohlten Holzstücke war folgende: Vom in besten Zustande befindlichen fast westlich 2·60 m weit lag das zweite Stück. Von hier nordöstlich 5 m weit war das dritte und von hier südöstlich 2 m weit das vierte. Das erste war vom vierten südwestlich 4·70 m entfernt.

Aus dieser Lage folgt, dass der Grundriss der Hütte ein Viereck (XII.) war, dessen Seiten verschieden lang waren. Auch seine zwei kürzeren Seiten waren ungleich, und zwar war die südliche um 60 cm länger als die nördliche. Der Eingang war wahrscheinlicher an der Südseite.

Dafür spricht auch jener Umstand, dass auf der nördlichen Seite, unmittelbar neben der Wand, sich die schon erwähnte gleichartige Grube befand, ausser wenn hier die Wand nicht etwa halbkreisförmig war,³ in welchem Falle dann auch die Grube innerhalb der Hütte gewesen wäre. Andererseits spricht auch die südliche Lage hierfür. Es waren zwar auch hier Gruben, welche aber im Niveau der Hütte zugestampft waren.

Also bestimmte die Lage der vier Pfosten genau den Grundriss, ferner der erste und zweite Pfosten die Dachkonstruktion.

Die Lage der 1. Säule (XIII. 1.), aus der Richtung der sich schichtenartig von einander ablösenden Stücken gefolgert, war von der Senkrechten abgeneigt und hatte zur 2. Säule etwa eine Neigung von 45 Grad. Diese Neigung war auch bei der 2. Säule bemerkbar, obwohl dieselbe in viel schlechterem Zustande war. Nur war ihre Neigung entgegengesetzt gerichtet, so dass die zwei Säulen sich gegeneinander neigten. Die Säulen waren nicht in die Erde eingetieft, sondern nur eingelehnt.

Somit haben wir zweifellos nicht die Träger der Seitenwände, sondern die Pfeiler des Daches gefunden, welche Meinung auch dadurch bestärkt wird, dass ausser den vier Ecken nirgends eine Spur von Zwischen-Säulen zu finden war.

³ Radig: Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. S. 110 u. 112. Abb. 30 b. u. 34 b.

Mit Zurechtweisung der gebrannten Reste, versuchten wir an Ort und Stelle das Dach zu rekonstruieren, denn augenscheinlich war es nicht zweifelhaft, dass wir hier mit einer einfachen Hütte zu tun hatten, welche ohne Seitenstände, nur Dach hatte.

Die Construction des Daches dürfte ein einfacher Bock gewesen sein, welches den Firstbaum hielt, welcher sicherlich auch mit Verbindungen befestigt war. Die Richtung der Neigung bedingt ein sehr hohes Dach (XIII. 2.). Die an Ort und Stelle gefundenen Bäume waren nicht lang genug für das vollkommene Gelingen der Reconstruction. Die Form der zwei rückwärtigen Pfeiler entspricht der Höhe, aber der erste müsste höher sein und dem entsprechend müsste auch der Firstbaum schief nach rückwärts fallen.

Auf Grund der Reconstruction erschien uns das Bild einer solchen Hütte, welche wir auf Grund der Verzierung des Hausgiebels von Kókénydomb rekonstruierten,⁴ und von welcher Form auch jene von der Kiss-Farm sein konnte.⁵

Nach dem Aufdecken der ganzen Oberfläche stellte es sich noch heraus, dass der erwähnte Herd auch zu dieser Hütte gehörte, was wieder nebst dem hohen Dach bedingt, dass auch die innere Seite des Schilfdaches mit Lehm geschmiert war. So erklärt sich die Dicke der Lehmwerkschichte. Natürlich ist das Ausbrennen Folge einer Feuersbrunst.

Die Bedeutung dieser Reconstruction liegt darin, dass obwohl die archaeologische Literatur mehrere Fälle von gebrannten Lehmwerkschollen kennt, dies der erste Fall ist, wo es gelungen ist am Alfvöld den Grundriss einer neolithischen Wohnung unstreitig zu bestimmen.

Man könnte darüber streiten ob es sich von einer Wohnung, oder von irgend einem anderen Bau handelt, aber das Auffinden des Herdes entscheidet die Frage. In der Ansiedlung fanden wir noch an zwei Stellen ähnliche Schollen, deren Aufdecken aber nicht zu gewünschtem Resultat führte, aber eine sehr wichtige chronologische Festsetzung ermöglichte, welche mit ganz pünktlicher Stratigraphie die Beobachtungen des M. Párducz vom vorigen Jahr rechtfertigte.

Nämlich auf diesen Schollen entdeckten wir die Fortsetzung des schon in vorigen Jahre aufgedeckten frühkupferzeitlichen Friedhofes und somit ist zweifellos festgestellt, dass die III. Periode der Tisza-Kultur — obzwar sehr oft mit späteren Stoff gemischt — vor der Kupferzeit, am Ende des Neolithikum blühte.

III.

Das Verhältnis der frühkupferzeitlichen Gräber zu einander veranschaulicht die Tafel XIV. Mit Beachtung der schon öfters erwähnten Beobachtungen des H. Párducz, können wir den aus 25 nicht ganz zersörten Gräbern bestehenden Friedhof folgendermassen schildern.

⁴ Arbeiten V. S. 115—131.

⁵ Siehe S. der Arbeiten IX.

Die Tiefe der Gräber ist sehr verschieden und variiert zwischen 30 und 125 cm. Die Gräber 4. und 8 lagen 30, das Grab 10.:50, das Grab 5.:60, die Gräber 7. und 9.:70, das Grab 3.:85, das Grab 6.:90, die Gräber 1. und 2.:100, die Gräber 11., 12. und 15.:115, die Gräber 17., 19., 20., 23., 24. und 25.:120, die Gräber 13. und 14.:125, die Gräber 16. und 18.:130 cm tief. Die höher gelegenen waren mutmasslich Kindergräber. Der Unterschied der Tiefen ist auch darum interessant, weil die Verhältnisse der Terrainänderung identisch sind.

Die Gräber 1., 4., 5., 6., 7., 10. und 25. waren derart zerstört, dass sie zu keiner Beobachtung geeignet waren. Nur das Grab 1. ist eine Ausnahme, da sich da wenigstens der keramischer Stoff vorfand.

Richtung der Toten ist meistens ost-westlich, wie das auch bei den bisherigen kupferzeitlichen Gräbern überhaupt festgestellt wurde, obwohl auch dort südlich, resp. südöstlich gerichtete Tote vorgekommen sind.⁶

Nachdem wir, in einer früheren Arbeit,⁷ über die Richtung der Toten, eben wegen den grossen, bei den uralten Gräbern beobachteten Abweichungen den Sonnenaufgang als massgebend festgestellt hatten, so haben wir jetzt noch mehr, wie bisher, getrachtet pünktlich zu beobachten. Unsere früheren Beobachtungen sind allgemein gerechtfertigt. Die Richtung variiert zwischen Osten und Süden, d. h. das Gesicht gegen Norden resp. Süden gekehrt. Süden wird nur beim 9. Grab erreicht, aber wegen Mangel an Beilagen ist es doch zweifelhaft ob dieses Grab in diese Gruppe gehört. Beim 18. Grab war die Richtung gegen Norden abgelenkt, aber nur um 10. Grad. Bei den übrigen Gräbern beobachteten wir folgende südlichen Abweichungen: beim 21. Grab: 8, beim 14.:10, beim 13.:15, beim 17.:16, beim 20.:18, beim 16., 22. und 23.:20, beim 3.:22.5, beim 15.:26, beim 19.:28, beim 11.:30, beim 12.:40, beim 2.:45, beim 24.:54 Grad. Die übrigen Gräber konnten nicht genau beobachtet werden. Diese Angaben sprechen alle für Sonnenaufgang, was auch natürlich ist, denn auch im Kupferalter bestimmte der Mensch Osten mit dem Sonnenaufgang.

Die Toten wurden in Hockerstellung beigelegt. Das Zusammenschrupfen geschah manchmal (8., 12.) mit stark aufgezogenen Unter- und Oberschenkeln, etwa in hockender Lage; aber es geschah auch, dass nur die Unterschenkeln derart aufgezogen waren, als wenn sie zusammengebunden gewesen wären. (15., 22., 24.). In einem Falle wurde zum fast gerade gebliebenen Oberschenkel der untere zugebogen (19.). Im 8. Grabe bildete der Oberschenkel mit dem untern nur einen rechten Winkel. In

⁶ L. Bella. Der aeneolithische Friedhof von Bodrogkeresztur. Jahrbuch I. S. 8.

b) J. Hillebrand. Das Kupferzeitliche Friedhof von Pusztáistvánháza. Arch. Hung. IV. S. 10

c) L. Z.: Kupferzeitliche Ansiedlung und Friedhof von Hajduszoboszló. Jahresbericht von Debrecen. 1928. S. 45.

d) J. Sörgi: Der kupferzeitliche Friedhof von Konyár. Jahresbericht von Debrecen. 1932. S. 86.

⁷ Die in Ungarn gefundenen Hockergräber. Arbeiten III. S. 102.

den übrigen Gräbern war das Zusammenschrumpfen nur sehr sanft und ging gewöhnlich höchstens bis zum Rechteck. Die Hände ruhten in einem Fall (14.) auf dem Becken, in einem andern (15.) auf der Brust. Im Übrigen waren die Hände vor dem Gesicht, mit im Ellbogen aufgebogenen Armen. Und dieses Aufbiegen war in den Gräbern 19. und 20. so fest, als wenn die Arme zusammengebunden gewesen wären.

Ein Teil der Skelette lag auf der rechten Seite (2., 8., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 21., 24.), der andere auf der linken Seite (3., 9., 11., 12., 20., 22., 23.). In beiden Gruppen ist es vorgekommen, dass der Tote sich derart vorbeugte, dass das Becken, Rückgrat, oder eventuell auch das Schulterblatt aufwärts stand und so der Oberkörper auf der Brust ruhte (17., 19., 20.), aber die Schenkel in regelrechter Lage blieben. Aber hier haben wir es nicht mit dem Fall zu tun, wie in bronzezeitlichen Friedhof von Ószentiván,⁸ wo in einem Grabe, die absichtliche Bauchlegung schon aus den abwärts stehenden zusammengeschrumpften Beinen ersichtlich ist. Im 15. Grab lag der Tote auf der rechten Seite und der Oberkörper auf dem Rücken.

Von den auf der rechten Seite liegenden Skeletten fanden wir in den Gräbern 14., 15., 16. und 19. je eine Feuersteinklinge, welche bekannterweise nur in Männergräbern vorzukommen pflegt. Wenn wir somit die rechtsliegenden Skelette alle als Männer- oder Knabenskelette betrachten — dem auch im 6. Kindergrab fanden wir eine Klinge — so beweisen unsere Annahme auch die Dimensionen der Skelette der Erwachsenen. Schwierigkeit bieten nur die auf der linken Seite gelegenen Skelette, wo die üblichen Perlen fehlen und das 20. Skelett, welches im ganzen Friedhof die meisten beilagen hatte und verhältnismässig gross zu sein scheint (152 cm).

Die für die Frauengräber charakteristischen Perlen fehlen also im Stoffe des Friedhofes, aber die für Männergräber charakteristischen Feuersteinklingen sind da. Ausser den erwähnten Gräbern begegnen wir ihnen oft auch in mehreren aufgewühlten Gräbern, sogar unter den sporadischen Funden in der Grösse von 4. bis 9.5 cm. Solche befanden sich auch in den Gräbern 3., 5. und 6. Im 3. Grabe, wo der Tote auf der linken Seite lag, konnte man nicht feststellen, ob die Klinge wirklich eine Beigabe war? Die anderen zwei Gräber waren aufgewühlt.

Wir müssen bemerken, dass obwohl wir den Mangel der Finger und Zehen an Händen und Füssen zum wiederholtenmal beobachteten an den, infolge der Bodenverhältnisse beschädigten Knochen, die absichtliche Stümmelung doch nicht feststellen konnten.

In der Lagerung der Gefässe konnte man bestimmtes System erkennen. Allgemein befinden sich Gefässe dem Toten gegenüber. Nur im Grabe 15. war ein Gefäss hinter dem Kopfe und zwei vor dem Angesicht. In den meisten Fällen befanden sich die Gefässe in einer Gruppe. So waren

⁸ Arbeiten. IV. S. 176. Abb. 26

im 2. Grabe 3 Gefässe, in 3.:viere, in 8.:drei, in 16.:drei, in 17.:drei, in 19.:drei. Es ist vorgekommen, dass die Gefässe von Kopfe bis zu den Knien in einer Linie lagen. So lagen die 6 Gefässe im 20. Grabe (XIX. 1.). In den übrigen Gräbern waren die Gefässe beim Kopfe und bei den Knien, resp. Beinen abgesondert gruppiert. So in 11. und 12. zwei vor dem Gesicht, zwei beim Fuss; in 13. zwei beim Gesicht und eines beim Fuss, in 14. eines beim Gesicht, zwei beim Knie. In 11. und 17. fanden wir auch ineinander gelegte Gefässe. In 12. waren nachträglich hineingeworfene Scherben, welche vielleicht die Frage der Besenkung des Toten aufklären werden, wenn es gelingen wird diese Erscheinung in mehreren Fällen festzusetzen. Ausser Gefäss- und Feuersteinklingenbeilagen fanden wir in den Gräbern 2., 14., 15. und 18. auch Tierknochenreste.

Beachtenswert ist auch das topfartige Gefäss, welches wir ausser in den Gräbern 12. und 20., in allen anderen Gräbern neben dem Kopfe fanden. Die zwei Ausnahmen sind vielleicht dadurch erklärlich, dass dort auch Röhrenfussgefässe vorhanden waren und die zwei Gefässe in beiden Gräbern nebeneinander waren.

Die Gefässe der Gräber kann man in vier grosse Gruppen einteilen. Es gibt: *a.* Milchtopfförmige, am Rande mit kleinen Henkeln (XV. 2., 6., 7., 8., 9., 10., 13., 14.); *b.* mit Füßen versehene Vasen, am Hals mit kleinen Bandhenkeln (XV. 11., 12.); *c.* Kegelstumpf- oder Kugelförmige Tassen (XVI. 1., 3., 14., XVII. 7.) mit unten, oder seltener, oben befindlichen Knotenhenkeln; *d.* sehr grob bearbeitete blumentopfartige Gefässe mit 1—2 Knotenreichen (XV. 1., 3., 4., 5., XVI. 15., 16., 17.). Das Bruchstück einer mit Röhrenfuss versehenen Schüssel (XVI. 2.), scheint zwar eine nachträglich hinein geworfene Beilage des 12. Grabes zu sein, ist aber doch Rest einer früheren Kultur.

Das milchtopfförmige Gefäss war sowohl unter den Funden des sporadischen, also gestörten Grabes, als auch in den übrigen Gräbern vorhanden, wie in 2. (XVIII. 12.), 3. (XVIII. 14.), 8. (XV. 7.), 11. (XV. 14.), 12. (XV. 8.), 13. (XV. 9.), 14. (in situ), 15. (XV. 6.), 16. (XV. 2.), 17. (XV. 10.), 19. (in situ), 20. (XV. 13.), also in allen Gräbern, welche Beilagen besaßen.

Von diesen halten wir jene für älter, an welchen sich Knoten befinden, also ausser dem gestörten Grabe jene der Gräber 13. (XV. 9.), 15. (XV. 6.), 17. (XV. 10.), und 19. (in situ), wodurch zugleich auch die Chronologie dieser Gräber im Verhältnis zu den übrigen und zu der vorangegangenen Kultur bestimmt ist. Besonders interessant ist das grosse mit vier Knoten versehene Gefäss des 15. Grabes (XV. 6.).

Gerade so wurde auch die mit zwei Füßen versehene Vase — eben infolge des Röhrenfusses (XV. 11., 12.) — die Chronologie der Gräber 20. und 12. bestimmen, aber die übrigen widersprechenden Beilagen zeugen höchstens davon, dass sowohl die Form, als auch die Knotenzerde weiter lebte und wenigstens so lange dauerte, als der Friedhof gebraucht wurde.

Es ist merkwürdig, dass diese Gefässe immer in liegender Lage ins Grab gestellt wurden, also weder Speise, noch Getränk enthalten konnten.

Eine beachtenswerte Erscheinung ist, dass sich im Friedhof von Konyár nur im Grabe 13. solch ein milchtopfförmiges, mit Knoten geziertes Gefäss befand,⁹ so auch in Pusztaistvánháza.¹⁰ Dies halten wir für wichtig hinsichtlich der Chronologie unseres Friedhofes.

Tassen sind ausser den sporadischen Funden in zerstörten Gräbern, (XVI. 14. und XVIII. 10.). Sie kamen in den Gräbern 1. (XVIII. 9.), 2. (XVIII. 7.), 5. (XVIII. 2., 6.), 8. (XVI. 4., 7.), 11. (XVI. 10., 12.), 12: (XVI. 8.), 13: (XVII. 7.), 14. (in situ), 15. (XVI. 11.), 16. (XVI. 13.), 17. (XVI. 3., 6.), 19. (in situ), 20. (XVI. 1., 5., 9.) vor.

Auch grob bearbeitete Gefässe befanden sich fast in jedem Grabe und zwar in den Gräbern 1. (XVIII. 13.), 2. (XVIII. 11.), 3. (XVIII. 8.), 11. (XV. 3. und XVI. 15.), 12. (XV. 1.), 13. (XVI. 17.), 14. (in situ), 15. (XVI. 16.), 16. (XV. 4.), 19. (in situ), 20. (XV. 5.), sogar auch in einem längst geplünderten Grabe.¹¹

Unseren Friedhof halten wir von allen bisher aufgedeckten kupferzeitlichen ungarischen Friedhöfen chronologisch für den ältesten und zwar infolge der verhältnissmässig grossen Anzahl der mit Knoten gezierten topfförmigen Gefässen und des gänzlichen Mangels an Kupfer. Dass wir den Friedhof trotz des gänzlichen Mangels an Kupfer nicht für aeneolithisch, sondern entschieden für frühkupferzeitlich halten, dessen Ursache liegt ausser den eigenartigen und charakteristischen, aber noch immer einfachen Gefässformen hauptsächlich darin, dass es uns gelungen ist einen wirklichen aeneolithischen Friedhof nicht ganz vom vorigen Friedhof 100 m weit zu finden, dessen keramischer Stoff von jenem dieses Friedhofes ganz verschieden ist und wie das aus den wenigen Gräbern erhellt, auch im Beerdigungsritus nicht eine bestimmte Gleichförmigkeit besteht, welche die bisher aufgedeckten frühkupferzeitlichen Gräber, auch die unsere in begriffen, charakterisiert.

IV.

Wie wir schon erwähnten, war der vorhin behandelte frühkupferzeitliche Friedhof im grossen Wirtschaftshof hinter der Farm, zwischen die Reste der III. Periode der Tisza-Kultur eingebettet. Die Streufunde sind als Beilagen der gestörten Gräber zu betrachten. Wenigstens jener Teil, dessen Stil mit jenem der geschilderten Gefässe übereinstimmt.

Es gab auch Streufunde, welche älter, als letzterer, aber jünger als der Stoff der Ansiedlung schien. Besonders viel befand sich solcher Stoff von der nördlichen Ecke der erwähnten Hütte 3 m weit.

Diese Bruchstücke mit ihrer eingetieften Punktreihen-Verzierung

⁹ J. Söregi: A. a. o. S. 96.

¹⁰ J. Hillebrand: A. a. o. Taf. IV. Abb. 1.

¹¹ Párducz: A. a. o. S. 106.

(XVII. 8., 9., 10., 18.), mit ihren dicht gelöcherten Röhrenfüssen (XVII. 13., 15., 22.) und mit ihren von zwei Seiten gelöcherten, aber nicht durchbohrten spitzen Knoten (XVII. 8., 9., 10., 14., 18., 19., 20., 21.) sind ganz fremd im Stoffe des Friedhofes. Aber von jener Kultur, zu welcher diese Funde gehören, haben wir weder eine zusammenhängende Ansiedlung, noch einen Friedhof in diesem Teile gefunden. Auch das Aufgraben des inneren Hofes der Farm zwischen den Gebäude war vergebens. Reste der III. Periode der Tisza-Kultur — unter anderen auch 3 grosse Gefässe mit Hornvieher geziert — und Gräber, als auch spätmittelalterliche Gräber fanden wir auch hier.

Aber ausserhalb der Gebäude, vom andern Friedhof etwa 100 m entfernt entdeckten wir den gesuchten Friedhof, welcher wahrlich jünger als der vorhin geschilderte ist.

Die Gräber lagen auf einem 1·5 m breiten Damm von gelber Erde. Ob dieser Damm eigenst für die Gräber aufgetragen worden, oder schon vorhanden gewesen war, ist schwer zu entscheiden. Im ersten Falle dürfte man folgern, dass über die Gräber längere Zeit sichtbare Hügel errichtet und bei jeder Gelegenheit ein viel grösseres Grab gegraben wurde als notwendig war. Im letzterer Fall aber hätte man wahrlich die härtere Schichte ausgesucht, was aber zu viel Zeit und noch mehr Arbeit in Anspruch genommen hätte. Die verschiedenen Dimensionen der Tiefe der Gräber spricht auch für diese Annahme.

Im ganzen fanden wir acht Gräber in diesem Friedhofe. Diese Zahl ist zwar zu gering, um daraus endgiltige Folgerungen schliessen zu können, doch wird es nicht überflüssig sein das Bild des ganzen Friedhofes darzustellen.

Wie wir schon andeuteten, ist die Tiefe der Gräber verschieden und zwar variiert sie zwischen 50 und 100 cm. Am tiefsten (110 cm) sind die Gräber 7. und 8., dann das Grab 5. (87 cm). Am wenigsten Tief sind die Gräber 2. (70 cm), resp. 6. (50 cm). Von den in den Gräbern 3. und 4. gefundenen zwei einzelnen Schädeln (100, und 194 cm) lag höchstens der erste auf seinem ursprünglichen Platze. Die schiefe Lage des 1. Grabes (der Kopf war 84, der Fuss 70 cm tief) ist bei urzeitlichen Gräbern eine auffallende Erscheinung, kommt aber bei völkerwanderungszeitlichen Gräbern öfters vor. Das Gesicht blickt mehr oder weniger gegen Osten, Süden, resp. Norden. Von 6 genau beobachteten Gräbern war die Richtung in den Gräbern 1., 2. und 5. genau östlich, in den andern drei nördlich resp. südlich. In den Gräbern 6. und 8. ist die Ablenkung nördlich und zwar mit 10., resp. 20. Grad. Im Grabe 7. ist die südliche Ablenkung 10. Grad von Osten.

Das Mass des Zusammenschrumpfens konnten wir nur in vier Gräbern bestimmen, obzwar alle Tote geschrumpft waren. Im Grabe 1. weicht die Richtung des Oberkörpers und des Oberschenkels kaum voneinander ab, der Unterschenkel ist aber stark aufgezogen. Im Grabe 5. wurde, zum unter einem Rechteck stehenden Oberschenkel der Unterschenkel so stark aufgezogen, dass sämtliche Knochen nach einer Richtung gebrochen sind

und da der Bruch sich beiläufig in der Mitte der Knochen befindet, ist es wahrscheinlich, dass der Bruch genau unter der Binde geschah, welche zum Einschrumpfen gebraucht wurde. Das Kinderskelett des 8. Grabes war auch stark geschrumpft. Dasjenige des 7. Grabes (XIX. 2.) war aber nur sanft zusammengezogen.

Die Lage der Hände konnte nur in den Gräbern 5. und 7. beobachtet werden. In beiden Gräbern lagen sie vor dem Gesicht, die Arme im Ellbogen stark aufgezogen.

Auf die Frage, ob die Toten auf die rechte oder linke Seite gelegt wurden, geben die Gräber sehr wenig Aufschluss. Auf der rechten Seite liegende Tote waren nur in den Gräbern 2. und 6., aber auch diese waren nur Kinder, deren Beilagen auch nicht geeignet waren, um ihr Geschlecht feststellen zu können. Von den linkerseits liegenden Toten war im 8. Grabe ebenfalls ein Kind. Die Skelette der Gräber 1., 5., 7., obwohl es Reste von stark entwickelten Individuen waren, sind von verschiedener Dimension. Die zwei ersten waren 146., resp. 145 das dritte 172 cm lang. Noch störender ist der Umstand, dass neben dem für einen Mann gehaltenen Skelette im 7. Grab sich 3 Marmorperlen befanden und ausserdem noch zwei Feuersteinklingenbruchstücke.

Also ist unser Stoff ungenügend, um den Unterschied der Beerdigung nach Geschlecht feststellen zu können.

Von den aufgedeckten Gräbern waren in 2. und 8. keine Beilagen, in den Gräbern 3. und 4. aber, wie wir sahen, war der Tote nicht in seiner ursprünglichen Lage, obwohl es wahrscheinlich gelungen ist die Beilagen letzteren Grabes zu finden.

Von den vier Gräbern, welche auch mit Beilagen versehen waren, ist in dreien das Gefäss neben dem Kopfe gewesen. Im Grabe 1. war das Gefäss hinter dem Kopfe, im 6. über dem Kopfe ein Gefäss, auf zwei Seiten je eines; im 7. waren alle fünf Gefässe um den Kopf im Halbkreis gelegt. In diesem Grabe war der Schädel in einer Schüssel, welche ursprünglich wahrscheinlich hinter demselben gelegt war. Im 5. Grabe lag ein Gefäss vor dem Brustkorb. Speisen, resp. Knochen fanden wir in keinem Grabe.

Die Form der Gefässe ist von jener der in voriger Gruppe behandelten verschieden. Gefässe, welche für die Gräber charakteristisch wären, wie dort die topfförmigen Gefässe mit zwei kleinen Henkeln, gibt es da nicht.

Wenn wir aber wirkliche charakteristische Gefässe suchen, so finden wir zwei Typen.

Der eine Typus ist die runde, längliche oder die mit eckigen Löchern durchbrochene, mit Röhrenfuss versehene Form, welche sowohl in dem einen gestörten Grabe (XVII. 6.), als auch in 7. (XVII. 4. und 12.) vorgekommen ist. Ist aber auch unter den sporadischen Bruchstücken (XVII. 13., 15., 22.) der III. Tisza-Ansiedlung vorgekommen, welche zweifellos zu dieser Kultur gehören.

Der andere Typus ist jene in den Details abweichende, aber wesentlich immer übereinstimmende Form mit cylindrischem Hals, unten bauchige, mit kleinen Henkeln und Knoten gezierte Form, welche auch im Grabe 1, (XVII. 23.) und 7. (XVII. 2. und 17.) vorgekommen ist.

Becherförmiges, mit Knoten versehenes Gefäß war nur im 5. (XVII. 16.) Grabe. Aber Tassen, welche als der Vorläufer der kupferzeitlichen Formen zu betrachten sind, sind im Grabe 6. sogar in zwei Exemplaren (XVII. 1. und 3.) vorgekommen. In demselben Grab befand sich auch ein grob bearbeitetes, blumentopfförmiges, mit Knoten versehenes Gefäß, welches viel kleiner als jene war (XVII. 11.).

Wir wollen nur noch ein Gefäß erwähnen, welches in den bisher aufgedeckten kupferzeitlichen Friedhöfen noch nie vorgekommen ist. Im Grabe 7. fanden wir jene Schüssel (XVII. 5.), welche in der I. Periode der Tisza-Kultur sehr häufig ist, aber in der III. Periode noch nie vorgekommen ist.

Dieses Vorkommen im Grabe erklärt uns jene ungewöhnliche Erscheinung dass auf der jetzt aufgedeckten Ansiedlung der III. Periode der Tisza-Kultur beim ersten Spatenstich — also dort, wo auch die für das aeneolithikum charakteristischen übrigen Bruchstücke (XVII. 8., 9., 10., 13., 14., 15., 18., 19., 20., 21., 22.) vorgekommen sind — wir dem Gefäß öfters begegneten, aber es bezeugt auch jene Verbindung, welche zwischen jener und der I. Periode der Tisza-Kultur besteht.

Die Analogien der Gefäße finden wir in Szerbkeresztur sowohl auf der durch Milleker aufgedeckten Ansiedlung,¹² als auch in den Gefäßen des Museums von Belgrad, welche ebenfalls von hier und Csóka stammen.

Aber selbe befinden sich auch auf der von Gyula Kisléghy Nagy aufgedeckten Ansiedlung von Óbesenyő¹³ ferner in Tiszapolgár¹⁴ und auch im Stoffe des von Ferenc Móra aufgedeckten Friedhofes von Deszk, dann unter den sporadischen und ebenfalls im Museum der Stadt Szeged befindlichen Funden von Sövényháza.

Es kann also nicht bezweifelt werden, dass die Chronologie der in der Vata-Farm von Kotacpart entdeckten Ansiedlung und der Friedhöfe nur folgende sein kann:

a) Zur III. Periode der Tisza-Kultur gehörende Ansiedlung mit Gräbern.

b) Aeneolithischer Friedhof mit sporadischen Fundstücken der Ansiedlung.

c) Frühkupferzeitlicher Friedhof ohne irgend einem Kupferstoff.

d) Zerstörtes bronzzeitliches Grab und sporadische Fundstücke aus dieser Zeit.

e) Auf Hallstatt'sche Ansiedlung hinweisende einige Gefäße.

¹² Arch. Ért. 1894. S. 300—305.

¹³ Ebenda 1909. S. 146—154. und S. 147—164.

¹⁴ Hillebrand A. a. o. S. 45.

f) Sporadische Fundstücke der Jazigen-Ansiedlung.

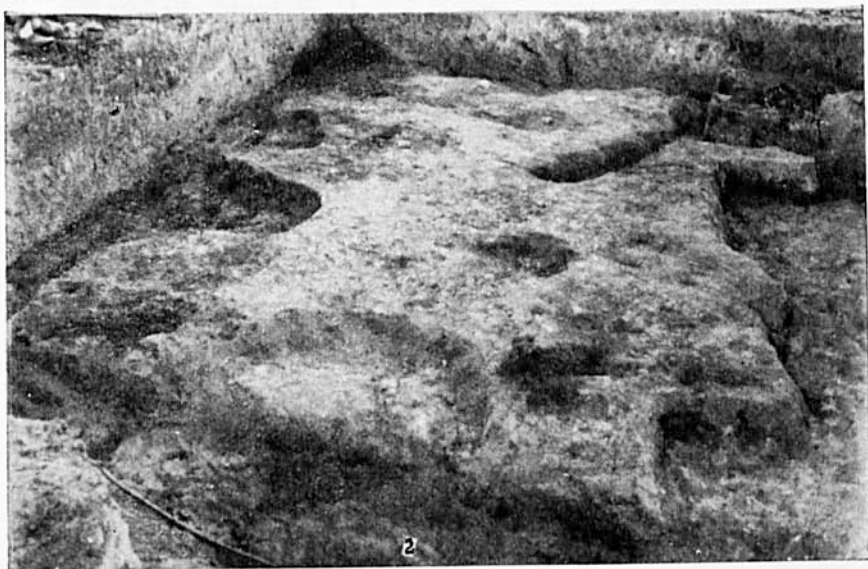
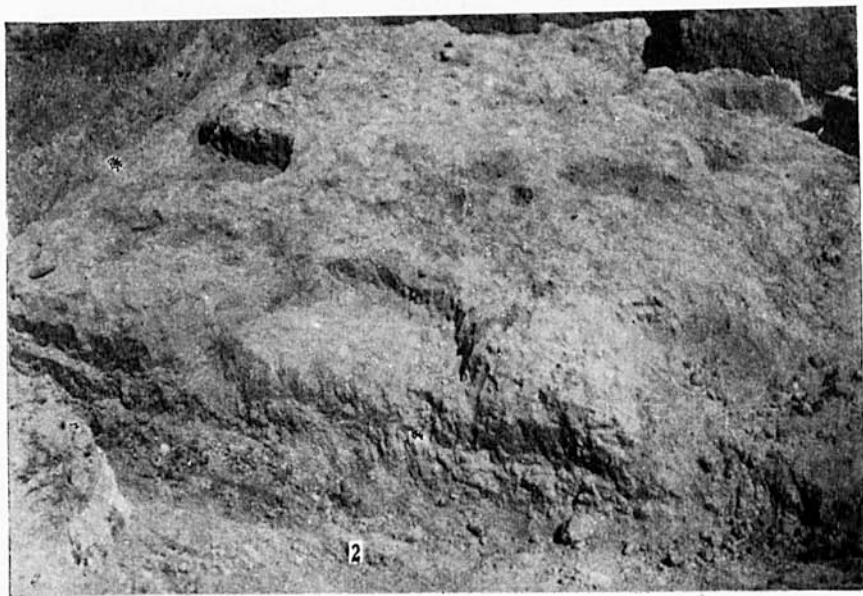
g) Spätmittelalterliche Gräber mit wenigen keramischen Stücken.

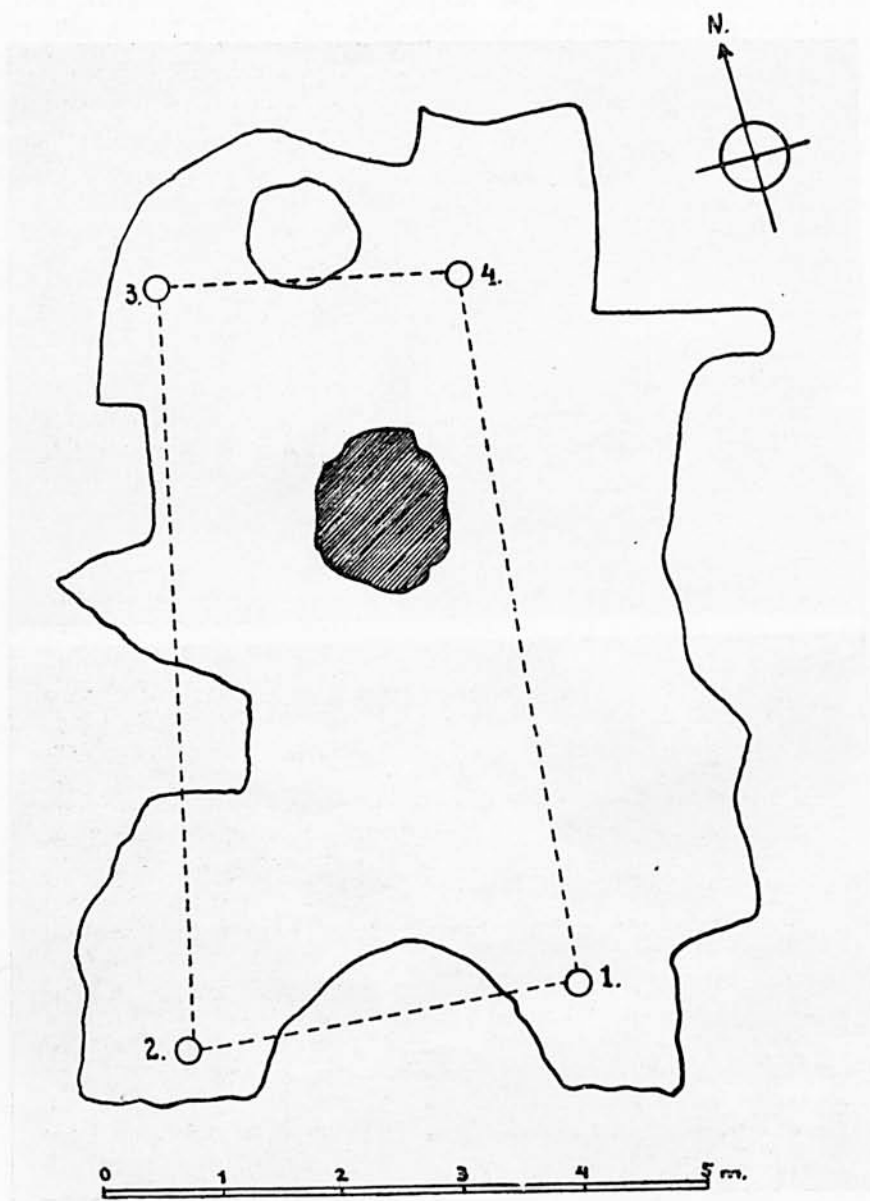
Die chronologische Notwendigkeit des aeneolithischen Friedhofes erklärt uns auch, warum die Menschen der Frühkupferzeit sich auf die Ruinen der Wohnhäuser der III. Periode der Tisza-Kultur beerdigen konnten. Zwischen dem Zusammensturz dieser Wohnungen und der darauf geschehenen Beerdigung mussten gewiss wenigstens einige hundert Jahre vergehen, in welcher Zeit sich auf die Trümmer eine genug dicke Schicht lagern konnte.

Das Nacheinander der auf verhältnissmässig kleinen Territorium angehäuften Kulturen brachte auch in diese Frage Licht.

Den an Formen und Ornamenten ausserordentlich reichen Stoff der III. Tisza-Ansiedlung wollen wir im nächsten Jahrgang unser Zeitschrift mitteilen.

Dr. J. Banner.







Tafel XIV. tábla.

